

A. W. Tozer

Gott liebt keine Kompromisse



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der überarbeiteten Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Diejenigen Bibelstellenangaben, die in der deutschen Ausgabe von 2002 fehlen, wurden hier nachträglich eingefügt, da sie auch in einer digitalisierten englischsprachigen Originalausgabe erscheinen. Bei einigen Zitaten erfolgte eine leichte Angleichung an heute geltende Regeln der Orthografie und Grammatik.

1. Auflage 2021 (CLV)

(bearbeitete Neuauflage des früher im Verlag SCM Hänssler erschienenen Titels)

This book was first published in the United States
by Moody Publishers, 820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610
with the title *God Tells the Man Who Cares*,
copyright © 1993 by The Moody Bible Institute of Chicago.
Translated by permission. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2021 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Litera
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256748
ISBN 978-3-86699-748-6

Inhalt

Einführung	7
Ein unbeliebtes Thema: Buße, Demut, Tränen	9
Die Stimme Gottes	13
Erkenntnis kommt aus der Stille	17
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit	23
Die Wichtigkeit der Gemeinde	27
Warum Organisation auch gefährlich sein kann	29
Das Zeugnis des Christen in der Welt	36
»Seid nicht gleichförmig dieser Welt ...«	44
Einheit ist nicht immer himmlisch	48
Künstliche Trennungen sind gefährlich	52
Die Verantwortung einer Führungsposition	56
Der Weg Christi ist noch immer schmal	61
Das Beste will erkämpft werden	65
Ehrlichkeit im Gebet	68
Die Ära eines abwesenden Gottes	71
Pragmatismus und Christentum	75
Der Ruf in den Dienst	79
Gefahren, denen der Prediger ausgesetzt ist	83

Rechtschaffenheit und Größe	91
Das Gebet eines Propheten	95
Ohne den Heiligen Geist geht es nicht	99
Glaube: Fassade oder Quelle?	103
Wir brauchen geheiligte Denker	107
Die Wespe und das Gemeindeglied	113
Sind Prediger eigentlich richtige Männer?	117
Gesucht: Mut mit Mäßigkeit	121
Wir drehen uns alle im Kreis	127
Was über evangelikale Snobs zu sagen ist	131
Ich glaube an die Bruderschaft der Menschen	135
Hochsommerlicher Wahnsinn	139
Christus ist die Wahrheit	144
Glaube ohne Erwartung ist tot	148
Echte und falsche Demut	152
Lasst uns das »schuldige Schweigen« brechen	156
Der Christ und das Geld	161
Die Gefahren der Freiheit	165
Ist diese Welt ein Kampffeld oder ein Spielplatz?	169
Wir werden zu dem, was wir lieben	173
Brauchen wir die Autorität Christi nicht mehr?	181
Abkürzungen	191

Einführung

Gott spricht nur zu denen, die sich die Zeit nehmen zuzuhören. Der Mensch, der sich anderer annimmt, hat Gemeinschaft mit dem Höchsten und lernt die Geheimnisse des Herrn verstehen. Solch ein Mensch sieht auch den Kummer und verspürt das Leid in der Welt. Er trägt mit an der Last seiner Brüder.

Weil A. W. Tozer in der Gegenwart Gottes lebte, hatte er einen klaren geistlichen Blick und redete als eindringlicher Mahner zur Gemeinde Jesu. Er suchte die Ehre Gottes mit dem Eifer eines Elia und klagte mit Jeremia über die Untreue des Volkes Gottes, doch er ließ sich nie von der Verzweiflung bestimmen.

Die Kapitel in diesem Buch sind Botschaften voller Besorgnis. Sie bringen die Schwächen der Gemeinde an den Tag und brandmarken Kompromisse. Sie warnen und ermahnen. Aber sie sind auch Botschaften der Hoffnung, denn Gott erneuert und erfüllt immer wieder treu sein Wort für diejenigen, die hören und gehorchen.

Anita M. Bailey
(Chefredakteurin, *The Alliance Witness*)

Mit Ausnahme eines Kapitels wurde das Material dieses Buches in der US-amerikanischen Zeitschrift *The Alliance Witness* erstveröffentlicht, bei der Dr. Tozer von 1950 bis 1963 als Redakteur tätig war. Das Kapitel »Wir werden zu dem, was wir lieben« wurde für das Magazin *Eternity* geschrieben und ist in diesem Buch mit freundlicher Erlaubnis enthalten.

Ein unbeliebtes Thema: Buße, Demut, Tränen

Die Bibel wurde unter Tränen geschrieben, und unter Tränen gibt sie ihre kostbarsten Schätze preis. Dem leichtfertigen Menschen hat Gott nichts zu sagen.

Gott sprach zu einem zitternden Mose auf dem Berg, und der gleiche Mann rettete später das Volk, als er sich vor Gott niederwarf mit dem Anerbieten, sich selbst aus Gottes Buch um Israels willen austreichen zu lassen. Aufgrund der langen Fasten- und Gebetszeiten Daniels kam Gabriel vom Himmel herab, der ihm die Geheimnisse der Zukunft offenbarte. Als Johannes – der Jünger, den Jesus liebte – sehr weinte, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen, tröstete ihn einer der Ältesten mit der Zusage, dass der Löwe aus dem Stamm Juda gesiegt habe.

Die Psalmisten schrieben oft unter Tränen, und die Propheten konnten nicht verbergen, wie schwer es ihnen ums Herz war. Der Apostel Paulus wiederum brach in seinem ansonsten von der Freude bestimmten Brief an die Philipper in Tränen aus, als er an die vielen Menschen dachte, die Feinde des Kreuzes Christi waren und deren Ende das Verderben war. Jene Christen, die die Welt zum Erzitern brachten, waren durchweg von Kummer und Schmerzen gezeichnet – Menschen, deren Zeugnis aus über-schwerem Herzen kam. In Tränen allein liegt noch keine Kraft, doch Tränen und Kraft sind in der Gemeinde des Erstgeborenen¹ eng miteinander verbunden.

¹ A.d.H.: Im vorliegenden Buch bezieht sich diese Bezeichnung mehrfach auf Christus (vgl. z. B. Röm 8,29).

Es ist kein beruhigender Gedanke, dass die Schriften der schmerz erfüllten Propheten oft von Personen studiert werden, deren Interesse daran nur Neugierde ist und die noch nie eine Träne um das Wohl und Wehe der Welt vergossen haben. Sie werden von Oberflächlichkeit beherrscht und sind neugierig nach Geschehnissen der Zukunft. Dabei vergessen sie anscheinend, dass der Hauptzweck biblischer Prophetie ist, uns in moralischer und geistlicher Hinsicht auf die zukünftigen Zeiten vorzubereiten.

Die Lehre von Christi Wiederkunft ist vernachlässigt worden, wenigstens auf dem nordamerikanischen Kontinent, und soweit ich das feststellen kann, übt sie auf die große Masse der gläubigen Christen so gut wie keinen Einfluss aus. Dafür mag es eine Reihe von Gründen geben. Doch nach meiner Meinung erwies sich in Bezug auf die prophetische Wahrheit die Tatsache am verhängnisvollsten, dass sich einige Verkündiger in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen anmaßen, uns ohne Tränen in den Schriften der tränenreichen Propheten zu unterweisen. Große Menschenansammlungen waren der Erfolg und viel Geld wurde gesammelt, bis die Welt ereignisse diese Lehrer vielfach der Unwahrheit überführten. Die Reaktion darauf war, dass die Prophetie bei den Massen immer weniger Anklang fand. Das war ein raffinierter Trick des Teufels, und er wirkte nur zu gut. Wir sollten und müssen sogar lernen, dass wir heilige Dinge nicht sorglos behandeln können, ohne ernsthafte Folgen heraufzubeschwören.

Ein weiterer Punkt, an dem tränenlose Menschen uns unsäglichen Kummer bereitet haben, ist das Gebet für die Kranken. Es hat immer ehrfürchtige, ernsthafte Menschen gegeben, die es als ihre heilige Pflicht ansahen, für Kranke zu beten, damit sie geheilt würden, wenn dies dem Willen Gottes entsprach. Von Spurgeon wurde gesagt, dass er hinsichtlich seiner Gebete für Kranke viele Erhörungen erlebte, wobei deren Zahl größer war als die derjenigen Fälle, bei denen Menschen in der Praxis irgend-

eines Arztes in London geholfen werden konnte. Als tränenlose Werbestrategen sich dieser Lehre bemächtigten, machten sie diese zu einem lukrativen Geschäft. Aalglatt und mit großer Überredungskunst gebrauchten solche Menschen bewährte Geschäftsmethoden, um einen eindrucksvollen Profit aus ihren Veranstaltungen zu schlagen. Ihre wertvollen Ländereien und groß angelegten Finanzgeschäfte beweisen, wie erfolgreich sie gewesen sind, die Kranken und Leidenden um ihr Geld zu bringen. Und das geschah im Namen des Schmerzensmannes, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte!

Was ohne Herz getan wird, wird immer im Dunkeln geschehen, wie biblisch es auch erscheinen mag. Nach dem Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit wird das Herz des religiösen Scharlatans von der unsagbaren Helligkeit der Wahrheit zugrunde gerichtet, an die er zu rühren wagt. Tränenlose Augen werden schließlich blind von dem hellen Licht, in das sie blicken.

Wir, die wir von einem gemeindlichen Hintergrund ohne Liturgie kommen, blicken oft mit einer gewissen Verachtung auf jene Kirchen herab, die einer sorgfältig vorgeschriebenen Gottesdienstordnung folgen. Sicherlich gibt es in solchen Gottesdiensten einen gewissen Teil, der dem durchschnittlichen Gottesdienstbesucher wenig oder nichts bedeutet. Dies liegt nicht daran, dass eine sorgfältige Ordnung besteht, sondern es hat mit dem durchschnittlichen Gottesdienstteilnehmer zu tun: Er ist eben, wie er ist. Doch habe ich auch beobachtet, dass der uns vertraute, aus spontanen Beiträgen bestehende Gottesdienst, der häufig erst 20 Minuten vorher geplant wird, oft unzureichend und mangelhaft und fast so einheitlich festgelegt ist wie eine Messe. Die Ordnung des liturgischen Gottesdienstes ist über Jahrhunderte hinweg entstanden, und man hat viel Sorgfalt darauf verwendet, um den Gedanken des Erhabenen und Gott Angemessenen möglichst durchgängig hineinzubringen und um den Geist der Ehrerbietung

bei den Gottesdienstbesuchern zu bewahren. Unser Gottesdienst ist oft ein aus den Ärmeln geschüttelter Notbehelf, hinsichtlich dessen es nichts Empfehlenswertes gibt. Seine sogenannte Freiheit ist nicht Freiheit, sondern einfach Ausdruck der Nachlässigkeit in geistlichen Dingen.

Der entsprechenden Theorie zufolge wirkt der Heilige Geist, wie er will, wenn die Versammlungsstunde nicht durchgeplant ist, und dies würde auch zutreffen, wenn alle Gottesdienstbesucher geisterfüllt und voller Ehrfurcht wären. Doch meistens bemerkt man weder Ordnung noch das Wirken des Geistes. Es gibt lediglich ein routinemäßiges Gebet, das – außer geringfügigen Abweichungen – Woche für Woche gleich ist, und einige Lieder, die von vornherein nicht viel aussagen und seit Langem alle Bedeutung durch ständiges Wiederholen verloren haben. In der Mehrzahl unserer Versammlungen gibt es kaum eine Spur von Ehrfurcht, kein Bewusstsein für die Einheit des Leibes, wenig Empfinden für die göttliche Gegenwart, keinen Augenblick der Stille, keinen würdigen Ernst, kein Staunen, keine heilige Scheu. Doch allzu oft ist vor dem Chorlied aus dem Mund des Chorleiters – ganz gleich, wie er sich gerade gibt – ein Witz zu hören, der nun wirklich nicht dort hingehört, und derjenige, der die Lieder ansagt, tut dies im Radiojargon und müht sich dabei offensichtlich ab, alles irgendwie in Zusammenhang miteinander zu bringen.

Die ganze Familie der Gotteskinder braucht dringend neue Bußfertigkeit, Demut und Tränen. Möge Gott sie uns bald schenken!

Die Stimme Gottes

Meiner Überzeugung zufolge kann es grundsätzlich gesagt werden, dass Gott ständig versucht, mit den Menschen zu reden. Er möchte sich selbst mitteilen und heilige Gedanken an diejenigen seiner Geschöpfe weitergeben, die aufnahmebereit sind.

Dass Gott sich selbst mitteilen will, erklärt wahrscheinlich die Schöpfung und insbesondere die Tatsache, dass er intelligente und moralische Wesen erschaffen hat, die die Wahrheit hören und verstehen können. Unter allen Wesen, die aus seiner Hand hervorgingen, steht der Mensch an der Spitze, der im Bild Gottes erschaffen wurde und somit schöpfungsmäßig über die Voraussetzungen verfügt, um das wahrzunehmen, was man von Gott wissen kann. Jesus Christus wird das Wort Gottes genannt, d.h., er offenbart in vollkommener Weise Gottes Wort (und sein Wesen).

Es gibt zwei ganz unterschiedliche Meinungen vom Reden Gottes mit den Menschen, doch beide Meinungen haben wenigstens das eine gemeinsame Merkmal, dass sie falsch sind. Eine besteht darin, dass die Heiligen Schriften entstanden, weil Gott gesprochen hatte, und dass er sich danach in Schweigen hüllte – ein Schweigen, das erst gebrochen werden wird, wenn Gott alle Menschen vor seinen Richterstuhl ruft. Dann wird Gott wieder wie in früheren Zeiten sprechen, doch in der Zwischenzeit haben wir die Bibel als Unterpfand sorgsam bewahrter Wahrheit, die Gelehrte und Theologen nach bestem Vermögen herausarbeiten müssen.

Diese Ansicht wird von vielen evangelikalischen Christen vertreten. Vielleicht weicht sie gelegentlich in einigen Einzelheiten ein wenig davon ab, doch ist sie für die Seele des Christen äußerst

gefährlich. Sie ist gefährlich, weil sie zwei falsche Vorstellungen enthält. Zum einen behauptet sie, dass Gott nicht mehr redet, und zum anderen sind wir ihr zufolge auf unseren Intellekt angewiesen, um die Wahrheit zu verstehen und aufzunehmen. Nach dieser Ansicht ist Gott weit weg und teilt sich (abgesehen von seinem Wort) nicht mit. Und wir – ob wir uns das nun eingestehen wollen oder nicht – werden in eine Art evangelikalen Rationalismus hineingezwungen, da es dieser Meinung zufolge der menschliche Verstand ist, der letztendlich über die Wahrheit entscheidet und durch den die Wahrheit in die Seele aufgenommen wird.

Die wunderbare Tatsache ist aber, dass Gott nicht schweigt und noch nie schweigsam war, sondern in seinem Universum redet. Das geschriebene Wort ist wirksam und nur wirksam, weil das lebendige Wort vom Himmel her redet und die lebendige Stimme auf Erden ertönt. »Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig«² (1Jo 5,6-8).

Dass die Stimme des Schöpfergottes fortwährend in der Schöpfung zu hören ist, bleibt eine Wahrheit, die die moderne Christenheit vergessen hat. Und dennoch rief Gott die Welt durch sein Wort ins Dasein, und durch sein Wort wird alles erhalten. Aufgrund der leisen Stimme Gottes im Herzen jedes menschlichen Wesens sieht sich jeder als Sünder vor den Richterstuhl Gottes gestellt, wobei diese Stimme selbst diejenigen der Sünde überführt, die sich dem geschriebenen Wort nie ausgesetzt haben.

2 A.d.H.: Obwohl der Wortlaut der Einfügung bzw. Erweiterung in der Schlachter 2000 in Anlehnung an den Bibeltext des Originals an dieser Stelle besser passt (»... die Zeugnis ablegen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins; und drei sind es, die Zeugnis ablegen auf der Erde: ...«), beschränkt sich diese Wiedergabe hier auf die Fußnote, da sie offensichtlich nicht zum ursprünglichen Text gehörte und erst wesentlich später eingefügt wurde.

Die Annahme, dass die einzige todbringende Sünde die Verwerfung Christi sei und dass Menschen in jenen Teilen der Welt, in denen das Evangelium nicht gepredigt worden ist, nicht zur Verantwortung gezogen würden, ist ein ungeheuerlicher Irrtum. Es gibt ein Licht, das jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchten könnte. Die Tatsache, dass Menschen in gewisser Weise erleuchtet sind und trotzdem sündigen, richtet sie zugrunde, wobei die Verwerfung Christi der Ausdruck dieser Tatsache ist und den Sünder hoffnungslos in seiner Sünde belässt und ihn für immer von der vergebenden Liebe Gottes ausschließt.³

Es steht geschrieben, dass Christus alles durch das Wort seiner Macht trägt, und das Wort, durch das dies geschieht, ist die krafteerfüllte Stimme Gottes, die das Universum erschüttert. Die Bibel ist nicht, wie einige offensichtlich meinen, Gottes letzter Wille bzw. sein Testament. Sie ist vielmehr der schriftliche Ausdruck der Gedanken des lebendigen Gottes. Erst wenn der gleiche Hauch, der den Schreiber inspirierte, auf den Leser (oder Hörer) fällt, spürt der Betreffende ihre Wirkung.

Das andere falsche Verständnis im Blick auf das Reden Gottes, das im Gegensatz zu dem gerade beschriebenen Irrtum (»Gott hat einmal gesprochen«) steht, wird von verschiedenen Liberalen vertreten. Da Gott sich in seinem Universum äußert, gibt es ihrer Meinung nach so etwas wie ein inspiriertes Wort nicht, das die gesamte geoffenbarte Wahrheit enthält und somit als die eine letztendliche Autorität für Lehre und Praxis gelten kann. Nach Ansicht dieser Herren widersprechen sich diese beiden Thesen. Wenn Gott noch redet, dann müssten wir unsere Sinne offen halten für weitere Offenbarungen. Dies mag durch Dichter, Philosophen, Wissenschaftler, Romanschriftsteller und religiös motivierte Menschen aller Art geschehen. Wann immer eine neue

3 A. d. H.: Letztendlich können nur diejenigen, die das Evangelium kennen, Christus bewusst verwerfen.

Wahrheit entdeckt werde oder neue und fortschrittliche Ideen zum Vorschein kämen, würde Gott reden, so wie er einst durch die Propheten und Seher in alter Zeit redete.

Gewiss müssen wir diesen Menschen das Recht zugestehen zu glauben, was sie für richtig halten, und ebenso das Recht zu lehren, was sie glauben. Doch eines steht fest: Wer – ungeachtet der Gründe – die Endgültigkeit der biblischen Wahrheit leugnet und darauf besteht, dass eine sich jetzt noch fortsetzende Offenbarung die gleiche Autorität besitzt wie die Heiligen Schriften, der ist nicht mehr berechtigt, den Namen *Christ* zu tragen. Er ist einfach kein Christ im biblisch und historisch definierten Sinn des Wortes.

Der biblische Kanon ist festgelegt, und doch redet Gott heute noch. Zwischen diesen beiden Aussagen besteht kein Widerspruch. In der Schrift hat Gott umfassende und hinreichende Wahrheit niederschreiben lassen. Heilige Männer Gottes, vom Heiligen Geist getrieben, zeichneten die Worte auf, die aus Gottes Sicht am besten geeignet waren, um zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung und zur Unterweisung in der Gerechtigkeit nützlich zu sein. Der Standpunkt, den ich hier vertrete, ist folgender: Wenn die lebendige Stimme Gottes nicht in der Welt und im Herzen von Menschen reden würde, dann könnte das geschriebene Wort für uns nicht viel Bedeutung haben. Weil Gott aber in seiner Welt spricht, können wir ihn auch in seinem Wort reden hören.

Erkenntnis kommt aus der Stille

»Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!«

(Ps 46,11)

Unsere Väter hatten vieles über das Stillesein zu sagen, und mit Stillesein meinten sie, dass alles geschäftige Treiben aufhört bzw. jedes Geräusch verstummt oder beides der Fall ist.

Sie meinten, sie müssten wenigstens einen Teil des Tages still sein, weil sonst jener Tag vergeudet wäre. Man kann Gott durchaus im Tumult der Welt erkennen, wenn seine Vorsehung uns vorübergehend dort hineingestellt hat, doch am besten erkennt man ihn in der Stille. Das wussten schon unsere Väter, und so erklären es auch die Heiligen Schriften. Die innere Gewissheit kommt aus der Stille: Wir müssen still werden, um zu erkennen.

Es hat in der Weltgeschichte kaum eine Zeit gegeben, in der Stille mehr vonnöten war als in den heutigen Tagen, und sicherlich hat es keine andere Zeit gegeben, in der es so wenig Stille gab und in der sie so schwer zu finden war.

Christus will heute einem jeden Menschen nahe sein. Seine Gegenwart und seine Kraft werden uns in dieser Zeit der irrsinnigen Aktivitäten und des Lärms im Getriebe des Alltags genauso angeboten wie den Fischern auf dem See Genesareth und den Hirten auf den Weiden Judäas. Die einzige Bedingung ist, dass wir still genug werden müssen, um seine Stimme zu hören, und dass wir glauben und ausführen, was wir hören.

Einiges kann man im Getöse des modernen Lebens lernen. Mitten in diesem Lärm mögen wir Ingenieure, Wissenschaftler oder Architekten werden. Vielleicht lernen wir im Getriebe un-

seres Alltags, einen Düsenjet zu fliegen oder Kaufhausmanager zu sein. Wir können einen sportlichen Wettbewerb gewinnen, ein Orchester dirigieren, einen akademischen Grad erreichen oder uns in ein politisches Amt wählen lassen. Wir tun diese Dinge, indem wir die Zivilisation, in der wir leben, so hinnehmen, wie sie ist, und uns ihr anpassen. Wir werden zu Kindern unseres Jahrhunderts, und unsere Psyche nimmt Wesenszüge unserer Zeit an. So geschmeidig wie möglich bewegen wir uns im komplizierten Zusammenspiel der Umstände. Ja, wir meinen vielleicht, das Getöse sei uns dabei noch eine Hilfe. Und da wir nicht wissen, wohin wir uns eigentlich begeben, kann es auch sein, dass wir mit der großen Masse zu dröhnender Musik im Gleichschritt marschieren und dabei sogar noch Vergnügen empfinden.

Dies alles können Menschen tun, und sie tun es auch. Doch vielleicht beginnen wir, den Wert einer Philosophie zu bezweifeln, die allein auf physikalischen Erkenntnissen beruht. Möglicherweise fangen wir an, den gesunden Menschenverstand einer Zivilisation infrage zu stellen, die die H-Bombe herstellte. Und dann kann es sein, dass wir beginnen, wie Umhertastende Gott zu suchen, ob wir ihn wohl finden könnten. Gerade dann geschieht etwas Seltsames und Wunderbares. Indem wir nämlich dorthin gehen, wo bereits in der Urgeschichte unser Wesen deutlich wird, fällt uns plötzlich auf, dass wir nicht mehr gebildet oder unwissend, modern oder altmodisch, kultiviert oder unkultiviert, weiß oder farbig sind: In jener Ehrfurcht gebietenden Gegenwart sind wir einfach nur *Menschen*, alle gewohnten Unterscheidungen zerfließen im Nichts. Tausende Jahre Bildung verschwinden in einem Augenblick, und wir stehen wieder dort, wo Adam und Eva nach dem Sündenfall standen, nämlich außerhalb des Gartens Eden – voller Angst und Furcht vor dem Schrecken des gebrochenen göttlichen Gebots. Dort stand auch Kain – ruhelos und flüchtig, nachdem er Abel ermordet hatte.

Dort vor dem Richterstuhl, der dem zitternden Sünder plötzlich so echt erscheint, als wäre es das Letzte Gericht, nützen uns nämlich keine modernen religiösen Praktiken, keine der sorgfältig erdachten Methoden. Der zivilisierte Mensch mit all seinen erst kürzlich erfundenen technischen Errungenschaften sieht sich dem Lärm ausgesetzt, den diese verursachen, und er geht in seinem Herzen zurück durch die Jahrhunderte des »Fortschritts« und wird wieder zu einem aufgeschreckten, wimmern- den menschlichen Wesen, das dringend einen Heiland braucht.

Da dies der Wahrheit entspricht, ist jede Evangelisation, die mit einem Appell an gemeinsame Interessen und mit Gerede über aktuelle Ereignisse eine gemeinsame Basis zu schaffen sucht, auf der der Sünder sich zu Hause fühlen kann, so falsch, wie die Altäre Baals es vor langer Zeit waren. Jede Bemühung, die darauf abzielt, es den Menschen leicht zu machen und Schuld und Beschämung wegzunehmen, ist restlos vergeudet. Sie bringt für die Seelen der Menschen verhängnisvolle und gefährliche Folgen mit sich.

Gegenwärtig gibt es einen überaus populären Irrtum, aus dem die größte und geräuschvollste religiöse Aktivität hervorgeht, die in dieser Zeit in christlichen Kreisen vorherrscht. Er umfasst die Annahme, dass auch die Gemeinde Christi sich ändern müsse, wenn sich die Zeiten ändern. Die Christen müssten ihre Methoden den Forderungen der Menschen anpassen. Wenn sie Zehn-Minuten-Predigten wollen, gibt man ihnen eben derart kurze Predigten. Wenn sie Wahrheit in Kleinformat wollen, bekommen sie diese. Wenn sie Filme sehen wollen, setzt man eben verstärkt Filme ein. Wenn sie Geschichten hören mögen, erzählt man ihnen viele Geschichten. Wenn sie ihre religiöse Unterweisung in Form von Sketchen und Anspielen bekommen wollen, gibt man ihnen auch da nach – sie bekommen, was sie wollen. »Die Botschaft ist die gleiche, nur die Methode ändert sich«, sagen die Verfechter des Kompromisses.

»Wen die Götter verderben wollen, den machen sie zuerst wahnsinnig«, sagten die alten Griechen, und sie waren weiser, als sie ahnten. Jene Mentalität, die Sodom mit Jerusalem und Hollywood mit der Heiligen Stadt verwechselt, ist so abwegig und irregeleitet, dass man sie nur noch als völligen Wahn bezeichnen kann, von dem sogenannte »Christen« heimgesucht werden, die Gottes Geist in ungeheuerlicher Weise geschmäht haben. »Hörend hört, und versteht nicht; und sehend sieht, und erkennt nicht! Mache das Herz dieses Volkes fett, und mache seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen: damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört und sein Herz nicht versteht und es nicht umkehrt und geheilt wird« (Jes 6,9-10).

Doch einige ernsthafte Menschen geben zu bedenken: Da es in dieser Welt des technischen Fortschritts keine Stille mehr gibt, müssen wir lernen, ohne sie auszukommen. Wir können nicht hoffen, die stillen Wasser und friedlichen Weiden zurückzubringen, zu denen David einst seine Schafe führte. Das Hetzen und Jagen der Zivilisation ist viel zu geräuschvoll, als dass wir die sanfte, leise Stimme Gottes vernehmen könnten, und so müssen wir lernen, Gott im Erdbeben und im Sturm sprechen zu hören. Und wenn sich selbst die moderne Evangelisation auf das lärmende Treiben und die Betriebsamkeit unserer Zeit einstellt, warum sollte sich da jemand beklagen? Ist es nicht ein ehrlicher Versuch, allen Menschen alles zu werden, damit auf jede erdenkliche Weise einige errettet werden?

Die Antwort darauf ist, dass die Seele (das Innere) des Menschen sich von ihrem Wesen her nicht ändert, wie sehr sich äußere Umstände auch ändern mögen. Der Ureinwohner in seiner Hütte, der College-Professor in seinem Arbeitszimmer, der Lastwagenfahrer im Getöse des Großstadtverkehrs – sie alle haben das gleiche grundlegende Problem: wie sie von ihren Sünden frei werden, ewiges Leben erhalten und in Gemeinschaft mit

Gott kommen können. Der Lärm und die Betriebsamkeit der Zivilisation sind oberflächliche Erscheinungen, äußere Symptome einer inneren Unruhe und eines Getriebenseins. Wer sie als fundierte Wertmaßstäbe heranziehen will und versucht, sie mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen, geht moralisch derart irre, dass die Folgen unausdenkbar sind. Sicherlich werden wir dafür bezahlen, lange nachdem dieses mit so großer Hektik und so vielen Überspanntheiten einhergehende Spektakel, das wir Zivilisation nennen, tragisch und schmerzvoll für immer untergegangen ist.

Gewisse religiöse Lehrer scheinen nicht zu verstehen, dass eine echte christliche Erfahrung sich im menschlichen Geist ereignet, tief im Innern und unter der sich verändernden Oberfläche äußerer Umstände. Nur diese Oberfläche reagiert auf Lärm und Betriebsamkeit. Das tiefste Innere des Menschen wartet in der Stille auf das Leben spendende Wort, das ihm die Neugeburt schenkt. Weil dieser im tiefsten Innern des Menschen zu findende Geist von Gott getrennt ist, kommt das ganze Leben in Unordnung. Nun übernehmen das Fleisch und die Vorstellungskraft die Führung und dirigieren das Denken, den Willen und das Tun eines jeden Menschen und der ganzen Menschheit, von der er ja ein Teil ist. Diese führen zu dem makabren Tanz – dem Totentanz, bei dem wir uns als natürliche Menschen wiederfinden und den wir als Gesellschaft kennen.

Das populäre Christentum plappert die Sprache neutestamentlicher Theologie wohl nach, doch akzeptiert es die Ansichten der Welt und äfft eifrig ihre Gepflogenheiten nach (mit Ausnahme einiger weniger übler Praktiken, die selbst die Welt als böse bezeichnet). Dann wird Christus als ein Zusatz angeboten, als ein Freund »dort oben«, als Garant für die Zeit, wenn der Tumult und das Geschrei abebben, wenn wir vom Spielplatz hereingerufen werden und wir nicht mehr draußen herumtollen können.

Es sei daran erinnert, dass die großen, wesentlichen Fakten sich nicht geändert haben. Die Menschen sind immer noch so, wie sie immer waren. Und der Sohn des Menschen ist immer noch der, der er immer war. Er spricht das Ewige in uns an. Es sind eindringliche Rufe in das tiefste Innere, und der Ruf, wenn er überhaupt gehört wird, wird von dem in uns vernommen, was weder primitiv noch zivilisiert, weder jung noch alt, weder westlich noch orientalisches, sondern einfach menschlich ist und einst im Bild Gottes geschaffen wurde.

Es ist bedeutungsvoll, dass der Psalm, in dem die Worte »seid stille«⁴ stehen, im Übrigen mit Lärm und Unruhe erfüllt ist. Die Erde bebt, die Wasser brausen und wüten, die Berge drohen, ins Meer zu stürzen, die Völker führen Krieg gegeneinander, die Königreiche wanken, und das Kriegsgeschrei ertönt im ganzen Land. Dann vernimmt man in der Stille eine Stimme: »Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!« (Ps 46,11).

So müssen wir auch heute hinhören, bis wir mit unseren inneren Ohren die Worte Gottes vernehmen. Wenn wir diese Stimme hören, wird dies ganz anders sein als das erregende Geschrei einer nervösen Welt. Vielmehr wird es der beruhigende Zuspruch desjenigen sein, von dem gesagt wird: »Er wird nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße« (Jes 42,2).

Diese Stimme wird man nicht auf der Straße vernehmen, doch deutlich genug im Herzen. Und darauf kommt es schließlich an.

4 A. d. H.: Vgl. Psalm 46,11 (Luther 1984).